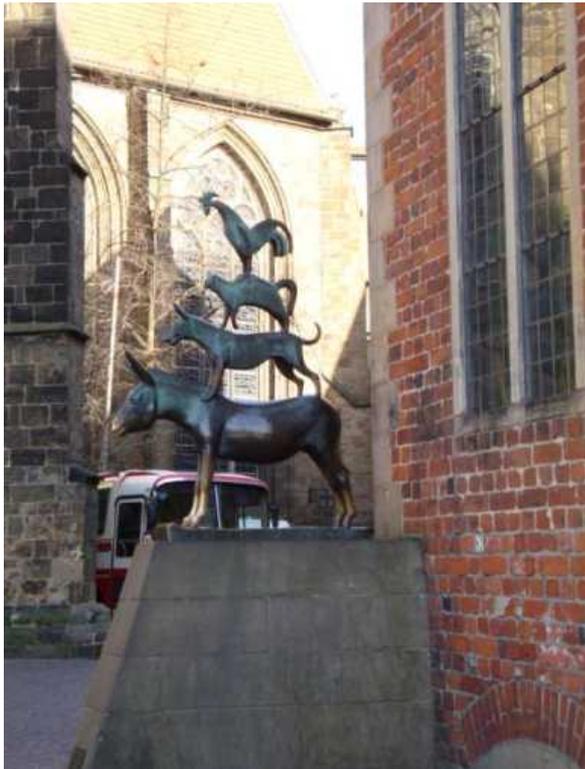


Ein Studienaufenthalt sensibilisiert die Wahrnehmung und setzt Impulse zum Weiterdenken



Universität Bremen
04. Januar – 16. März 2011

Universität Bremen



Eine Reformuniversität,
Gründungsjahr 1971,
derzeit ca. 20 000 Stud.



Der weitläufige Campus am Stadtrand ist mit ÖV gut erschlossen

Der Campus mit Grünflächen und Wasser



Ziele des Bildungsurlaubs

- Einblick in die Lehrerinnen- und Lehrerbildung an der Universität
- Einblick in die Eingangsstufe in Deutschland

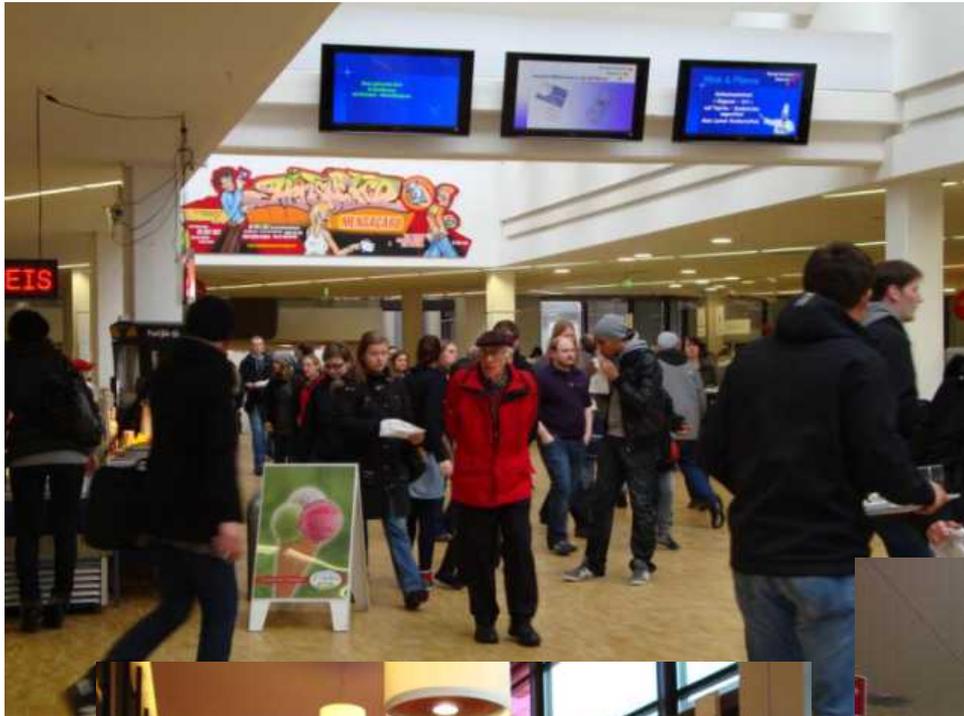




Bibliothek

Testcenter



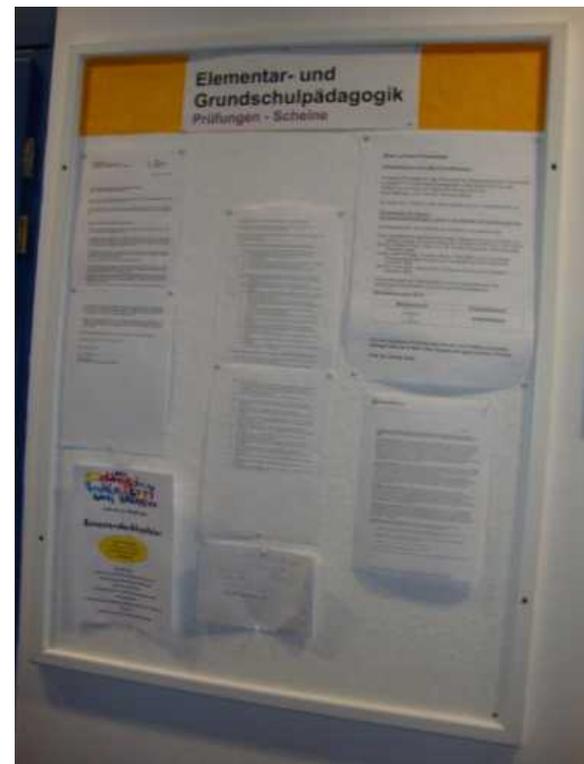


Fachbereich 12: Erziehungs- und Bildungswissenschaften

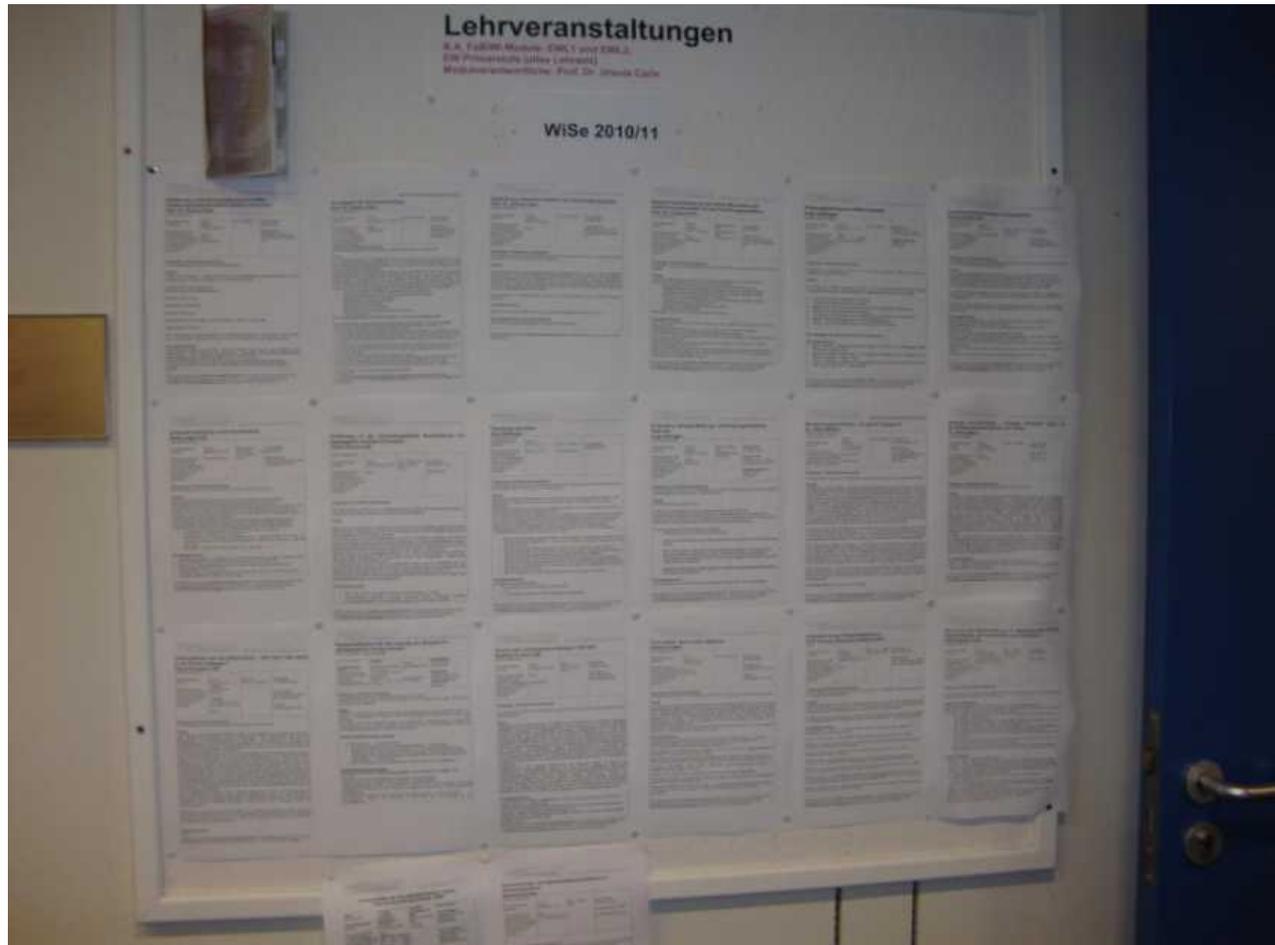


- Grundschulpädagogik, Elementarpädagogik: Prof. Carle
- Mathematik: Prof. Bönig
- Deutschdidaktik: Prof. Hering
- MU: Prof. Marquardt-Mau





Lehrveranstaltungen im Bereich von Prof. Carle



Meine Lehrveranstaltung: Perspektiven der Freispielgestaltung

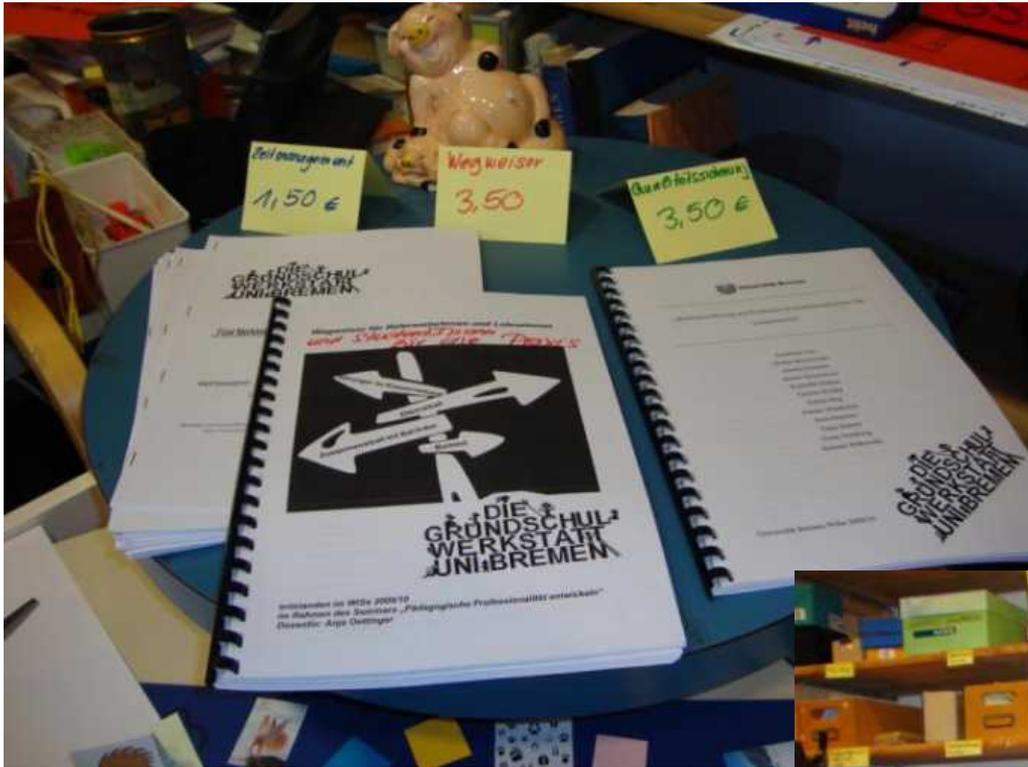
- Grundlagen
- Spielbegleitung
- Spielpädagogik
- Spielangebote entwickeln
- Elementarstufe in der Schweiz

Weitere Einsätze

- Vortrag zu Basisstufe und Kindergarten in der Schweiz für die Studierenden im Anerkennungsjahr
- Vortrag an der Tagung „Aufgabenqualität in Kindergarten und Grundschule“. Einblick ins Projekt Basisstufe: Aufgaben in der Spiel- und Lernumgebung.
- Kurshalbtag im weiterbildenden Studium für Erzieherinnen: Vertiefungsmodul „Übergang vom Kindergarten in die Grundschule“

Besuche in der Lernwerkstatt







Besuche im Elise-Lab und im Kids-Lab

Entdeckendes Lernen im naturwissenschaftlichen Unterricht



Besuch in der Fachschule für Sozialpädagogik



Qualifikation für Kita, Krippe, Hort



Interdisziplinäres Projekt

- Prof. Bönig (Mathematik) und Prof. Hering (Deutsch): Projekt „Mathe lernen mit Bilderbüchern“
- Die Studierenden führen im Rahmen der Module und der Praktika Umsetzungen durch.
- Prof. Hering führt eine Bilderbuchsammlung mit Klassensätzen. Sie werden auch in seinem Projekt „Vorlesen“ eingesetzt: Studierende gehen in die Kindergärten oder Familien und lesen Bilderbücher vor. Das Erzählen wird in Zusammenarbeit mit einem Schauspieler erarbeitet, geübt und als eigene „Kultur“ gepflegt.

Forschungsprojekte

- Entwicklung Masterstudiengang «Elementarpädagogik»: PiK (Profis in Kitas)
- Berufseinführungsphase Elementarpädagogik
- Kooperation von Elementar- und Primarbereich
- Begleitforschung zur Umsetzung der Bildungspläne
- Evaluation flexible Schuleingangsphase
- Strukturkonzept Familienbildung
- Wissenschaftliche Begleitung «frühes Lernen»

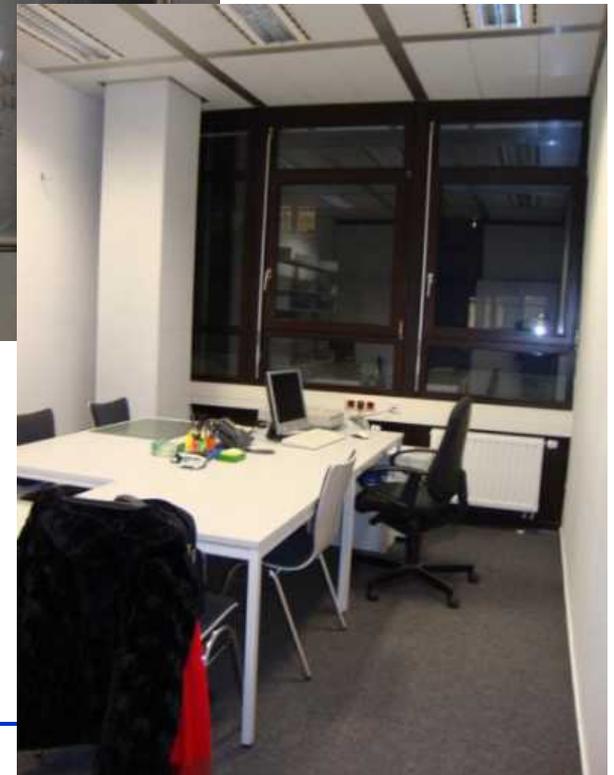
PiK: Profis in Kitas

- Gefördert von der Robert Bosch-Stiftung
- Beteiligte Institutionen: Fachbereich 12 Bremen, Alice Salomon Hochschule Berlin, Technische Universität Dresden, Evangelische Hochschule Freiburg, Fachhochschule Koblenz
- Ziele: Zusammenarbeit, Professionalisierung der Ausbildung
- Entwicklungs- und Evaluationsprojekt
- Problematik: Ausbildung auf Bachelor- oder Masterstufe, aber unklar in welchen Arbeitsfeldern die Absolventinnen arbeiten können und wie sie angestellt werden

Fazit

- Keine Verschulung des Studiums
- Grosse Lehrfreiheit
- Projekte: Das Praxisfeld wird echt beteiligt
- Forschung und Lehre werden durch die Einbindung der Studierenden in die Projekte der Professor/innen verbunden
- Lebendige Lernwerkstatt
- Für die Praktika wird mit einigen Schulen langfristig zusammen gearbeitet
- Kindergartenstufe: Der Kindergarten in Deutschland hat eine vorwiegend sozialpädagogisch geprägte Geschichte

Ein Arbeitsraum für Gastdozierende



Erkundungsprojekt

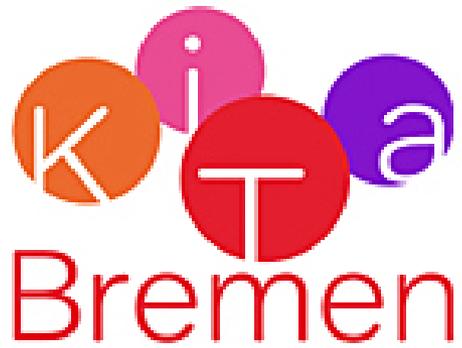
**Einflüsse auf die Freispielbegleitung der Erzieherinnen/Kindergartenlehrpersonen:
Ein Vergleich zwischen Bremen und Kanton St. Gallen**

Fragestellung:

- Was sagen die Bildungspläne Bremens und des Kantons St. Gallen zum freien Spiel und zur Freispielbegleitung?
- Welche Bildungsinhalte zu freiem Spiel und insbesondere Freispielbegleitung werden im Studium Elementarpädagogik an der Uni Bremen und in der Ausbildung Diplomtyp A an der Pädagogischen Hochschule des Kantons St. Gallen vermittelt?
- Wie weit beeinflussen der Bildungsplan, die Aus- und Weiterbildung, die Kindergartenleitung, die Gruppenzusammensetzung, der räumliche Kontext und personale Kompetenzen die Spielbegleitung der Erzieherinnen / Kindergartenlehrpersonen?

Kindergärten bestehen aus mehreren Gruppen





Miteinander essen



Bewegen im Bewegungsraum

grosszügige
Aussenanlagen





Häufig: eine zweite Ebene



Häufig: Kinderkrippe im gleichen Haus

Stichprobe

10 Erzieherinnen / Kindergarten- lehrpersonen	5 Erzieherinnen in Kitas in Bremen	3 Absolventinnen Studium Elementarpädagogik Bremen
		2 Absolventinnen weiterbildendes Studium frühkindliche Bildung Uni Bremen¹
	5 Kindergartenlehrpersonen im Kanton St.Gallen	3 Absolventinnen Diplomtyp A PHSG²
		2 Absolventinnen ZA PHSG Diplomtyp A³

^[1] Studium für an Fachschulen ausgebildete Erzieherinnen

^[2] Studium zur Lehrberechtigung für den Kindergarten und 1.-3. Primarschulklasse

^[3] Zusatzausbildung zum BA für seminaristisch ausgebildete Lehrpersonen des Kindergartens und der Primarstufe

Design und Instrumente

- Dokumentenanalyse: Vergleich der **Bildungspläne** Bremen und Kanton St.Gallen
- Dokumentenanalyse: Vergleich der **Studienpläne** Uni Bermen und PHSG
- **Strukturierte Interviews** (Auswertung mit Maxqda, inhaltsanalytisch, Kategoriensystem)
- **Beobachtung** der Erziehrinnen mit offener, standardisierter, nicht teilnehmender Beobachtung
- Erhebungszeitraum Februar bis Mai 2011

Interviewleitfaden

- Aussagen der Bildungspläne zum freien Spiel, insbesondere zur Freispielbegleitung
- Ausbildungsinhalte zum freien Spiel und zur Freispielbegleitung
- Absolvierte Weiterbildungen
- Vorgaben durch die Kindergartenleitung (Pädagogisches Konzept der Einrichtung)
- Persönliche Stärken und Schwächen im Bereich der Freispielbegleitung
- Persönliche Überzeugungen zum Bereich Freispielbegleitung
- Zusätzlich werden folgende Angaben erfasst: Geschlecht, Alter, Zeitspanne der Ausbildung, Berufserfahrung, ausserberufliche Erfahrungen mit Kindern, Gruppengrösse, Gruppenzusammensetzung, Räumliche Voraussetzungen

Kategoriensystem Beobachtung

1. Handlungen

- sitzt am Pult
- geht im Raum herum
- erledigt Arbeiten für sich
- beobachtet die Kinder
- zeigt nonverbal Interesse am Spiel der Kinder
- spricht mit einem Kind
- spricht mit einer Kindergruppe

2. Interventionen auf der organisatorischen Ebene

- bietet ausgewählte Spielorte explizit an
- beeinflusst die Gruppenbildung
- beschränkt die Anzahl Mitspielender an einigen Spielorten
- reagiert auf Kinder, die nur dasitzen oder herumstehen
- unterstützt die Kinder darin, länger an einem Spielort zu verweilen
- verlangt die Einhaltung von Regeln
- grenzt den Aktionsradius der Kinder ein
- reagiert auf die Lautstärke des Spiels
- interveniert bezüglich Sozialverhalten der Kinder
- bringt den Kindern Zusatzmaterial

3. Interventionen auf der spielinhaltlichen Ebene

- Beeinflusst die Spielwahl der Kinder
- geht auf Spielideen der Kinder ein
- gibt den Kindern spielerweiternde Ideen
- gibt den Kindern Ideen im Bereich zusätzlicher Herausforderungen/höherer Anforderungen
- gibt den Kindern Ideen im Bereich tieferer Anforderungen
- unterstützt die Kinder bei der Lösungsfindung für ein momentan vorhandenes Problem
- unterbricht stereotype Spielabläufe
- gibt den Kindern Spielideen – spielt aber nicht mit
- beteiligt sich am Spiel ohne zu lenken
- übernimmt aus der Rolle heraus die Gruppen- und Spielführung

Ergebnisse Vergleich der Bildungspläne

Bremen	Kanton St.Gallen
„Rahmenplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich“	„Bildungsplan Kindergarten“
Publikation 2004	Publikation 1997, Überarbeitung 2008
Eigenständige Broschüre	Kapitel 4 im Lehrplan Volksschule
41 Seiten	39 Seiten
Pädagogische Ausrichtung des Kindergartens ausführlich beschrieben	Bildungsbereiche ausführlich beschrieben
Bildungsbereiche: traditionelle Grundelemente der Kindergartenpädagogik, beispielsweise „Spiel und Phantasie“, „soziales Lernen, Kultur und Gesellschaft“, „Bauen und Gestalten“	Bildungsbereiche: Fachdisziplinen der Volksschule: Mensch und Umwelt, Sprache, Gestaltung und Musik, Mathematisches Tun, Bewegung und Sport

<p>Ziele: Betreuung, Erziehung und Bildung, mit Betonung der Selbstbildung der Kinder</p>	<p>Ziele: Ganzheitliche Erziehung und Bildung unter Berücksichtigung der Lebensbezüge, Erfahrungen mit der eigenen Person, soziale Beziehungen, Übertritt in die Primarschule</p>
<p>Aussagen zum Spiel sehr zusammenfassend. Bildung, Sachbegegnung und Experimentieren im Zentrum</p>	<p>Aussagen zum Spiel häufig, bei jedem Grobziel konkrete Hinweise und Vorschläge</p>
<p>Spielbegleitung nicht explizit erwähnt</p>	<p>Spielbegleitung beschrieben «das Kind wird im Spiel begleitet»</p>
<p>Betreuung gilt als Voraussetzung um Bildung und Erziehung in der Institution zu ermöglichen. Lernen wird als ganzheitlich tätig sein, forschen und spielerisches Tun beschrieben</p>	<p>Spiel gilt als Lernform des Kindergartenkindes. Von Lernen wird in Zusammenhang mit instruktionalen Unterrichtselementen und Angeboten zur individuellen Vertiefung in freien Spielsituationen gesprochen. Auch der vermittelnde Unterricht soll wenn möglich in Spielformen oder zumindest ganzheitlich-spielerisch erfolgen.</p>

In beiden Dokumenten werden beschrieben:

- Erziehung und Bildung
- Zusammenarbeit mit Eltern und der abnehmenden Stufe
- Methoden der Kindergartenarbeit

Unterschiede:

- Lernen lernen und Förderung der Lernbereitschaft werden im Bremer Rahmenplan stärker betont
- Betreuung und die Wichtigkeit der Beziehung zwischen Kind und Erzieherin werden nur im Bremer Rahmenplan beschrieben
- Das Spiel wird im Bremer Rahmenplan wenig explizit erwähnt, dagegen zentral im St.Galler Bildungsplan. Laut St.Galler Bildungsplan soll das Spiel als hauptsächliche Betätigungsform der Kinder im Zentrum der Kindergartenarbeit stehen.
- Die Selbstbildung der Kinder ist im St.Galler Bildungsplan kein Thema

Ergebnis: Vergleich der Studienpläne

Uni Bremen	PHSG
Bachelor, Möglichkeit zum Master	Bachelor, Möglichkeit zum Master
Erziehungswissenschaft und zwei Fächer eines davon Deutsch oder Mathematik, Schlüsselqualifikationen Diverse Wahlmöglichkeiten	Allrounder Lehrgangsorientiertes Studium (80% obligatorisch)
24 Wochen, Anwesenheit nur in den gewählten Fächern	15 Wochen Praktikum, volle Präsenz
Referendariatsjahr nach dem Studium und zweites Staatsexamen	Lehrberechtigung nach Ausbildungsabschluss an der PH
2 Module mit Schwerpunkt Spiel: <ul style="list-style-type: none">• Spiel im Rahmen der Lernumgebungen• Zusammenhang mit der ästhetischen Bildung	2 Module mit Schwerpunkt Spiel: <ul style="list-style-type: none">• Teil der Unterrichtsformen• Lernen in Spielumgebungen

Ergebnisse: Weitere Einflüsse

- Erzieherinnen und Kindergartenlehrpersonen haben ihre **Ausbildung** unterschiedlich erlebt. Die Erzieherinnen machen durchwegs positive Aussagen, einige Kindergärtnerinnen äussern sich kritisch über die erlebte Ausbildung. Die Inhalte zum Spiel fanden viele hilfreich für die eigene Praxis. Die Junglehrpersonen scheinen sich recht stark am Wissen aus der Ausbildung zu orientieren, wobei die Praktika dabei die grösste Bedeutung haben.
- Keine der Erzieherinnen / Kindergartenlehrpersonen hat eine **Weiterbildung** zum Thema Spiel absolviert. Es scheint auch keine solchen Weiterbildungsangebote zu geben. Ein Weiterbildungsangebot wird auch nicht vermisst. Die Diskussion im Team und die Konsultation von Fachliteratur scheinen zu genügen
- Keine **der Kindergarten- oder Schulleitungen** scheint den Erzieherinnen / Kindergartenlehrpersonen Vorschriften bezüglich Freispielführung zu machen. Die Erzieherinnen betonen die Absprachen im Team, die besonders in den offenen Kindergärten wichtig sind. Die Kindergartenlehrpersonen scheinen die Freispielführung weniger im Team zu thematisieren, da sie die Gruppe meist allein führen.

- Die **räumliche Situation** in den besuchten Einrichtungen ist vergleichbar und kann darum nicht als Einflussfaktor gewichtet werden.
- Die **Gruppenzusammensetzungen** in den verschiedenen Einrichtungen wurden nicht erhoben. Es bleibt daher unklar, ob diese allenfalls einen Einfluss auf die Freispielbegleitung hat. Aus welcher sozialen Schicht die Kinder einer Gruppe mehrheitlich stammen, scheint keinen Einfluss auf die Freispielführung zu haben.
- Im Bereich der **persönlichen Berufskompetenzen** werden von den Erzieherinnen vor allem die Fähigkeiten sich zurückzuhalten, zu beobachten und sich einen Überblick zu verschaffen als wichtige Merkmale genannt. Zudem ist es ihnen wichtig, erkennen zu können, wann eine Intervention nötig wird, damit kein Spielabbruch erfolgt oder Konflikte entstehen. Die Kindergartenlehrpersonen betonen die Fähigkeit zur individuellen Begleitung der Kinder, den Überblick zu behalten und wünschen sich mitunter, sich spontaner am Rollenspiel beteiligen zu können.

Ergebnisse Spielbeobachtung

Handlungen

Hier fällt auf, dass nur von Erzieherinnen mit Uniabschluss der Aspekt „Arbeiten für sich erledigen“ angesprochen wird. Die Gruppe erwähnt auch deutlich am häufigsten den Aspekt der Beobachtung während dem Freispiel.

Ergebnisse: Organisatorische Interventionen

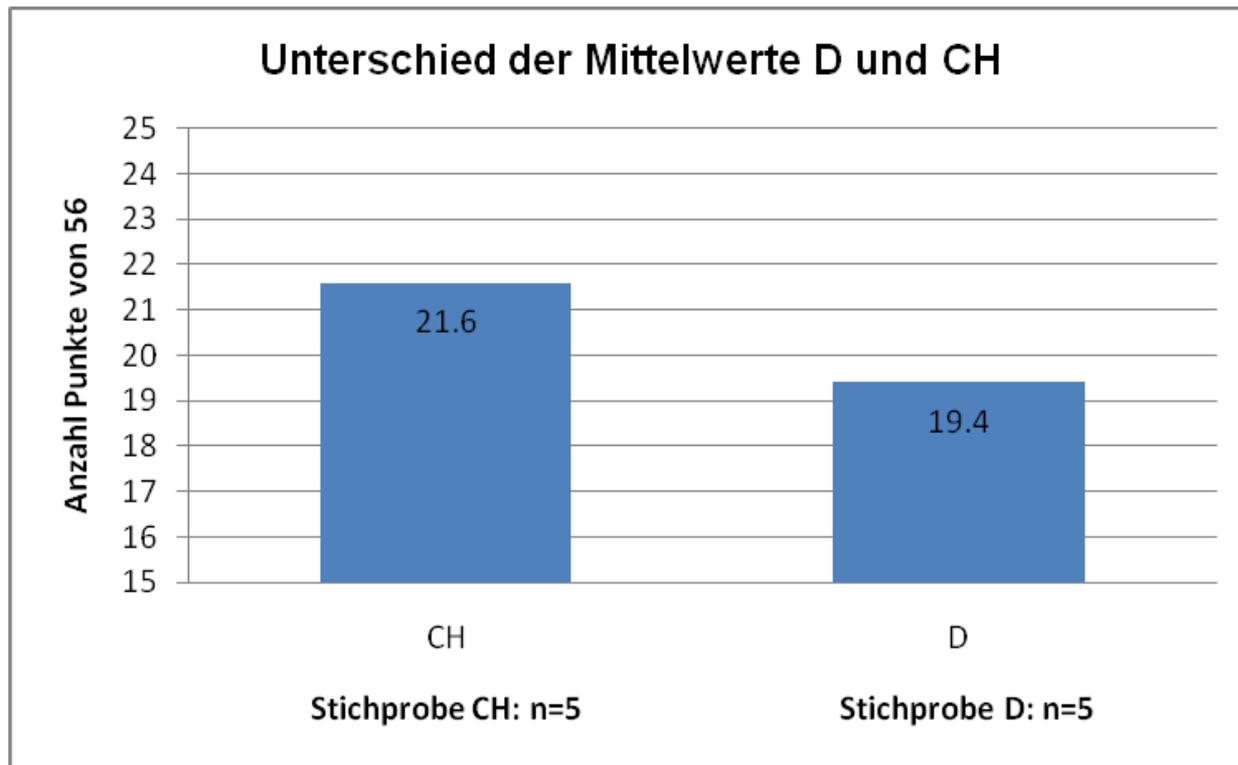
- Erzieherinnen und Kindergartenlehrpersonen beschreiben etwa gleich häufig organisatorische Interventionen
- Am häufigsten wird die Organisation von Zusatzmaterial genannt
- Am zweithäufigsten Interventionen bezüglich Sozialverhalten und Interventionen bezüglich Einhaltung von Regeln
- Keine Nennung erhielt der Bereich Interventionen zur Beeinflussung der Gruppenbildung

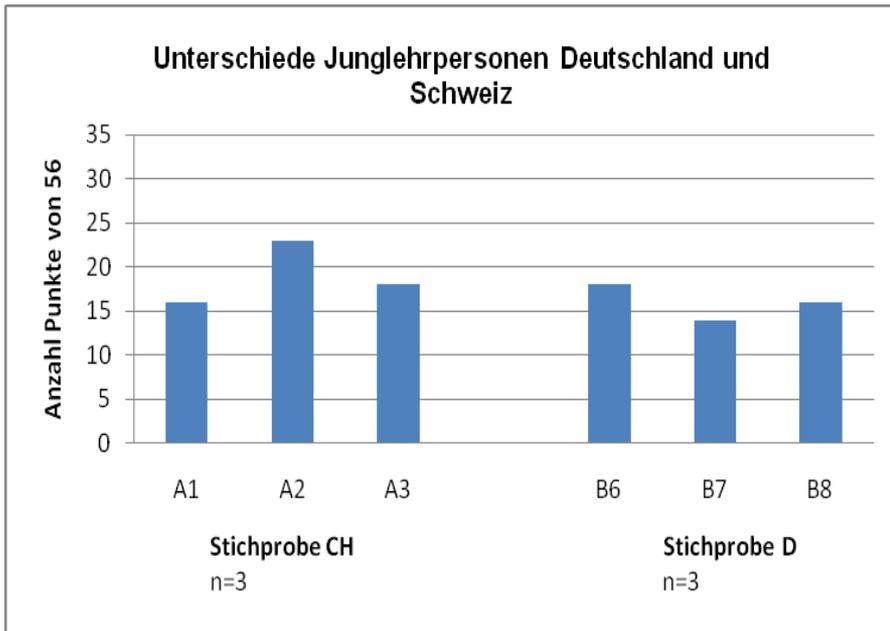
Ergebnisse: Interventionen auf der Spielebene

- Dieser Bereich wird häufiger von Kindergartenlehrpersonen (25 Nennungen) als von Erzieherinnen (15) angesprochen
- Am häufigsten angesprochen wurden Aspekte des Mitspiels (fast ausschliesslich von Kindergärtnerinnen)
- Hinweise zum Einbringen von Spielideen ohne selber mitzuspielen wurden weniger angesprochen (von Erzieherinnen und Kindergartenlehrpersonen gleichermaßen)

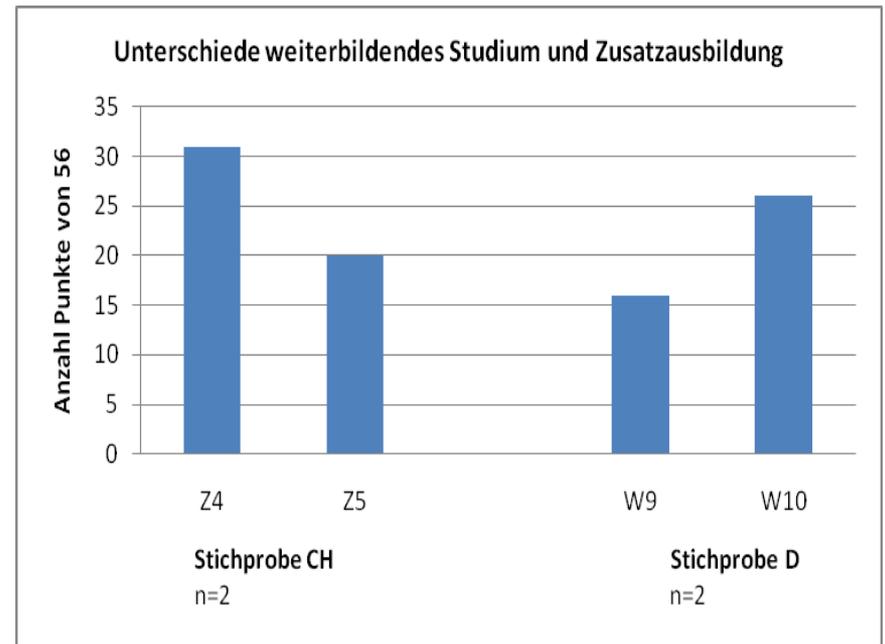
Ergebnisse Spielbeobachtung

Anzahl und Qualität der Interventionen ins Spiel





Unterschied der Mittelwerte der Anzahl und Qualität der Interventionen im Freispiel zwischen den Junglehrpersonen in Bremen und dem Kanton St.Gallen



Unterschied der Mittelwerte der Anzahl und Qualität der Interventionen im Freispiel zwischen den erfahrenen Lehrpersonen in Bremen und dem Kanton St.Gallen

Fazit

- Die **Wichtigkeit des Spiels** wird von Erzieherinnen und Kindergartenlehrpersonen betont. Da spielen die Unterschiede bezüglich der Organisationsformen in der offenen Kita und dem schweizerischen Kindergarten keine Rolle.
- Die Hypothese, wonach die **Aus- und Weiterbildung** einen bedeutsamen Einfluss auf die Spielbegleitung der Erzieherinnen/Kindergartenlehrpersonen hat, der Einfluss des **Bildungsplanes** und der **örtlichen Rahmenbedingungen** dagegen klein sind, kann weder eindeutig bestätigt, noch muss sie verworfen werden.
- Die **Ausbildung** und dabei insbesondere die Praktika, aber auch die Zusammenarbeit im Team, bzw. die vom Team vertretene pädagogische Haltung scheinen einen Einfluss auf die Spielbegleitung der Erzieherinnen/Kindergartenlehrpersonen zu haben.
- Das Spannungsfeld zwischen **Selbstbildung** der Kinder und **Ko-Konstruktion** zwischen Kindern und Erwachsenen zeigt sich zwischen den Bildungsplänen ebenso, wie in den Interviews und den Spielbeobachtungen.
- Die **Einflussfaktoren** auf die Spielbegleitung sind nur schwierig erfassbar. Wissen und Überzeugungen der Erzieherinnen/Kindergartenlehrpersonen vermischen sich und steuern das Handeln gleichermaßen.





